

Sieben kleine Geschichten von einem Dackel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **69 (1975)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Grossvater und sein Enkel

Es war einmal ein alter Mann. Er konnte kaum mehr gehen, seine Knie zitterten. Er hörte und sah nicht mehr viel und hatte fast keine Zähne mehr. Wenn er nun bei Tische sass und den Löffel mit zittriger Hand hielt, schüttete er manchmal die Suppe auf das Tischtuch. Hie und da fielen auch ein paar Tropfen auf seine Kleider und beschmutzten sie. Sein Sohn und die Schwiegertochter ekelten sich deswegen oft. Sie wollten den alten Mann beim Essen nicht mehr am Tische haben. Und eines Tages musste sich der Grossvater jedesmal allein an ein Tischlein in der Ecke setzen. Er bekam sein Essen in einer irdenen Schüssel vorge-setzt.

Der alte Mann reklamierte nicht. Still, aber etwas traurig sass er beim Essen in seiner Ecke. Einmal konnten seine zittrigen Hände das Schüsselchen nicht mehr festhalten. Es fiel auf den Boden und zerbrach. Die Schwiegertochter schimpfte. Der Grossvater sagte nichts, er seufzte nur. Jetzt kauften sie ihm ein hölzernes Schüsselchen, aus welchem er essen musste.

Eines Tages sassen die Eltern vor dem Hause. Ihr Bub, der vierjährige Fritz, spielte mit kleinen Brettlein. Er setzte vier Brettlein zusammen. «Was machst du da?», fragte der Vater. Der kleine Fritz antwortete: «Ich mache ein Tröglein. Daraus sollen Vater und Mutter einmal essen, wenn ich gross bin!»

Da sahen sich Mann und Frau eine Weile stillschweigend an. Die Worte ihres Söhnleins hatten sie wie Pfeile ins Herz getroffen. — Und am andern Tag musste der Grossvater nicht mehr allein in seiner Ecke sitzen. Er sass wieder am Familientisch. Der Sohn und die Schwiegertochter sagten auch nie mehr etwas, wenn er ein wenig Suppe verschüttete.

Nacherzählt von Ro.

GRZ

Gehörlosen-Zeitung

für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich
69. Jahrgang 1. März 1975 Nummer 5

Sieben kleine Geschichten von einem Dackel

Seit einigen Wochen haben wir einen neuen Hausgenossen. Er ist vierbeinig und gehört der Familie der Hunde an. Genau gesagt: Er ist ein rassenreiner Dackel, etwa vier Monate alt. — Unsere Bekannten warnten: «Passt auf, die Dackel wollen immer nur machen, was ihnen gefällt. Es sind eigenwillige Tierchen, sie folgen nicht gern. Sie sind richtig schwererziehbar.» — Dies sagte uns auch eine Bekannte, die selber einen Dackel namens «Tapsi» gehabt hatte. Ihr «Tapsi» habe gar nicht gehorcht, oder nur wen es ihm passte. Und er habe so viele Lumpereien gemacht. Manchmal habe sie nicht gewusst, ob sie wütend sein oder lachen solle. Dieser «Tapsi» lebt jetzt nicht mehr. Aber die Bekannte hat ihn in lieber Erinnerung. Sie zeigte mir ein Bild von «Tapsi» und erzählte mir einige kleine Geschichten von ihm.

① «Tapsi» ist einmal mit einer Frau in die Metzgerei spaziert. Dort hingen die Würste wie Girlanden. «Tapsi» schnappte sich eine davon und ging mit hoherhebendem Schwanz zur Tür hinaus, als eine neue Kundin in den Laden trat. Die Leute waren so überrascht, dass niemand dem kleinen Dieb die gestohlene Wurst wegnahm. Daheim ging er zu den Katzen der Nachbarin. Er liess sie die Hälfte fressen. Den Rest brachte er unserer Katze.

② Einmal stand ein Korb voller Lyoner Würste bei der Metzgerei. Der Laufbursche hatte ihn hingestellt. Er musste noch

schnell sein Velo holen. «Tapsi» hatte dies beobachtet. Er benützte die Abwesenheit des Laufburschen und holte sich eine Wurst aus dem Korb heraus. Der schlaue Kerl vergass aber nicht, das Tuch wieder schön über die Würste zu ziehen. Daheim legte er die gestohlene Lyoner-Wurst auf meinen Küchentisch. Dabei wedelte er vor Freude mit dem Schwänzchen und schaute mich so lustig-schlau an, dass ich gar nicht schimpfen konnte. Die Wurst habe ich dann natürlich vergüten müssen.

③ Einen ganz raffinierten (= schlaunen) Lumpenstreich machte er einmal, als mein Mann nicht zu Hause war und ich allein das Mittagessen einnahm. Wenn mein Mann nicht zu Hause war, ass ich in der Küche, und meist nur Cervelat und Brot. «Tapsi» und unsere Katze leisteten mir dabei Gesellschaft. Der Reihe nach bekam jedes — «Tapsi», die Katze, und ich — einen Bissen Brot und ein Rädlein Wurst. «Tapsi» frass sonst nie Brot. Ich sagte jedoch zu ihm: Ohne Brot gibt es keine Wurst! Da war ich sehr überrascht, dass er gehorchte und auch das Brot aufschnappte. Aber er verschwand zum Fressen sofort in den Gang hinaus. Dann kam er wieder herein, höckelte sich zu meiner Rechten nieder und wartete, bis er wieder an die Reihe kam. Und gleich verschwand er auch wieder in den Gang hinaus. Nun war ich aber doch ein wenig neugierig geworden. Ich schlich ihm nach. Und was sah ich? — Eben ging «Tapsi» vom Gang in das Wohnzimmer. Dort standen zwei Bücher-gestelle, und an diese angelehnt war eine Couch. Zwischen beiden Gestellen war ein kleiner Spalt. Nun sprang «Tapsi» auf die Couch, scharfte schnell die Kissen weg, drückte das Brot durch den Spalt und richtete nachher die Kissen wieder schön zurecht. So ein Lumpenkerl war «Tapsi».

④ Als unsere Katze Junge bekam, überliess die Katzenmutter die Fürsorge um ihre Kinder dem «Tapsi». Er wachte am Nest. Und wenn die Kätzchen am Boden herumkrabbelten, musste ich nur zu «Tapsi» sagen: «Wo sind sie?» Sofort



Der alte Mann und das Kind. Ein preisgekröntes Bild von John Arms, San Francisco. (Bild Keystone aus den TN)



suchte er sie und brachte sie wieder zurück ins Nest. — Einmal war plötzlich ein Kätzchen verschwunden. Ich rief «Tapsi». Er kam nicht, sondern blieb still in seinem Körbchen liegen. Er guckte mich so merkwürdig an. Da schaute ich näher hin. Was sah ich? «Tapsi» hatte ein Kätzchen zu sich ins Körbchen genommen. Er wollte es nicht mehr hergeben. Von da an musste ich «Tapsi» immer festhalten, wenn die Katze ihre Jungen säugte. Aber sobald eines satt war und zur Seite kugelte, war «Tapsi» nicht mehr zu halten. Er brachte das Junge in sein Körbchen und holte sich nachher auch noch das andere Kätzchen!

5 Hund und Katze begleiteten mich regelmässig auf meinem täglichen Abendspaziergang. Einmal war die Katze zu dieser Zeit gerade am Säugen. «Tapsi» und ich gingen allein auf den Spaziergang. Als wir heimkamen, war «Tapsi» plötzlich ganz aufgeregt. Er zupfte mich, bellte und zog mich auf die Strasse hinaus. Dort lag unsere Katze tot. Ein Auto hatte sie überfahren. Sie hatte uns nachkommen wollen.

Von jetzt an betreute «Tapsi» die Kätzchen. Vorübergehende Leute blieben oft am Gartenhag stehen und staunten, wie der Hund die jungen Kätzchen von einem sonnigen Plätzchen zum andern trug, wenn das erste in den Schatten kam.

6 Als ich schwanger war und unser Kind Maria erwartete, durfte «Tapsi» nicht mehr am Fussende meines Bettes schlafen. So befahl es mein Mann. Ich erklärte es «Tapsi». Und er blieb schön brav in seinem Körbchen. — Einmal ging mein Mann morgens sehr früh auf die

Reise. Kaum war er aus der Wohnung fort, scharrte «Tapsi» an der Türe und winselte. Als ich öffnete, schaute er mich so komisch an, als wollte er sagen: «Jetzt ist der Mann gegangen, nun darf ich wohl kommen!»

7 Einmal wurde «Tapsi» angefahren. Er war schwer verletzt. Als es ihm wieder besser ging, nähte ich eine Tragtasche. Darin trug ich den kleinen Patienten die Treppe hinunter in den Garten. Als alle Wunden zugeheilt waren,

trug ich ihn auf den Armen hinunter. — Einmal kam ich vom hinteren Garten daher. Ich sah, wie «Tapsi» fröhlich und unbehindert die Treppe hinauf ging. Nun erblickte er mich. Da begann er sofort zu jammern und tat so, als ob er todmüde sei. Er machte keinen Schritt mehr und blieb einfach winselnd liegen. Also nahm ich ihn halt auf den Arm und trug ihn hinauf. — Und so wie diesmal hatte mich «Tapsi» noch oft genug überlistet.

Nacherzählt von Ro.

Interessante Zahlen aus dem eidgenössischen Staatshaushalt

Was macht der Bund mit den 814,2 Millionen Franken Reinertrag des Zolls auf Treibstoffen?

Der Reinertrag des Zolles auf Treibstoffe betrug im Jahre 1974 rund 814,2 Millionen Franken. Was macht nun der Bund mit diesem schönen Haufen Geld? — 40 % davon oder rund 325,7 Millionen fließen in die Bundeskasse und werden für verschiedene Zwecke verwendet. 60 % oder rund 488,5 Millionen können für den Strassenbau ausgegeben werden. Davon erhalten nach den Bestimmungen der Bundesverfassung die Bergkantone Uri, Graubünden, Tessin und Wallis als Beiträge für den Unterhalt der internationalen Alpenstrassen vorerst 1,59 Millionen Franken. Weitere 1,61 Millionen Franken werden als Beitrag zur Förderung der Strassenbauforschung verwendet. Nach Abzug dieser Beiträge verbleiben noch 485,3 Millionen Franken

für den Strassenbau. Diese Summe (= 100 %) hat nun der Bundesrat wie folgt verteilt:

40 % oder 194,1 Millionen Franken gehen als Anteil des Bundes an die Kosten des *Nationalstrassenbaues*. — 19 % oder 92,2 Millionen Franken gehen als Bundesbeiträge an die Baukosten der *Hauptstrassen*. — 30 % oder 145,6 Millionen Franken sind für allgemeine Beiträge des Bundes an die *übrigen*, dem Motorfahrzeugverkehr dienenden *Strassen*. — 3 % oder 14,5 Millionen Franken sollen verwendet werden für die Aufhebung oder die bessere Sicherung von *Niveauübergängen* (= Kreuzungen von Strassen und Bahngleisen auf gleicher Ebene). — 8 % oder 38,8 Millionen Franken sollen finanzschwache Kantone als zusätzliche Bundesbeiträge an ihre *Strassenlasten* (Auslagen für Strassenbau und -ausbau) erhalten. **

Hilfe, ich erhalte Drohbriefe!

Herr Winiker geht auf die Polizeiwache. Er klagt dem Postenchef: «Ich brauche Ihre Hilfe. Ich bekomme nämlich immer Drohbriefe. Sie werden mir mit der Post ins Haus geschickt. Schon vier Drohbriefe habe ich bis jetzt erhalten.»

Der Postenchef sagt: «Das ist interessant. Und womit droht man Ihnen?» — «Man verlangt Geld von mir», klagt Herr Winiker.

Der Postenchef murmelt: «Man will Sie also erpressen. Sie haben die Briefe doch hoffentlich aufbewahrt.»

«Natürlich, alle vier», antwortet Herr Winiker.

Der Postenchef sagt: «Das ist ausgezeichnet. Das wird uns die Untersuchung erleichtern. Vielleicht können wir den Absender herausfinden.»

Verwundert sagt Herr Winiker: «Aber den Absender kenne ich doch. Sie sollen mir nur helfen, dass er mir keine Drohbriefe mehr schickt.»

Der Postenchef sagt: «Das wollen wir gerne tun. Es ist doch unsere Aufgabe, dass wir die Leute vor solchen Belästigungen schützen. — Sagen Sie mir jetzt nur, wer die Drohbriefe geschrieben hat.»

«Das ist unser *Steueramt*», antwortet Herr Winiker.

Der Postenchef hat Humor. Er sagt lachend: «Herr Winiker, Sie sind ein Spassvogel. Solche Drohbriefe bekomme ich selber auch. Da kann man halt nichts machen.» —

«Da kann man halt nichts machen!» So müssen auch wir alle eben denken, liebe Leserinnen und Leser, wenn wir in den ersten Wochen des neuen Jahres die Formulare für die neue Steuereinschätzung und dann gegen den Frühling hin die Steuerrechnungen erhalten, die Herr Winiker «Drohbriefe» genannt hat. Am besten wird es sein, wenn man seine Bürgerpflicht gegenüber Staat und Gemeinde so bald als möglich erfüllt. **